

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Rüpke, Jörg  
Title: "Ovids Kalenderkommentar: Zur Gattung der libri fastorum"  
  
Published in: Antike und Abendland  
Berlin: De Gruyter  
  
Volume: 40 (1)  
Year: 1994  
Pages: 125 - 136  
ISSN: 0003-5696  
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/9783110241525.125>

---

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

## Ovids Kalenderkommentar: Zur Gattung der *libri fastorum*<sup>1</sup>

### 1. Titel

Der Titel von Ovids Kalendergedicht — *Libri fastorum* — steht zweifelsfrei fest. Der Dichter selbst nennt ihn in den *Tristien* (2,549 f.):

*Sex ego Fastorum scripsi totidemque libellos  
cumque suo finem mense volumen habet.*

Die genaue Form wird durch einige Zitate bei Grammatikern, namentlich bei Priscian und seinem Schüler Eutyches sowie bei Isidor von Sevilla, belegt<sup>2</sup>. So sicher dieser Titel ist — er wird auch in den meisten Ausgaben übernommen —, so geläufig ist die Verwendung der Kurzform: *Fasti*. Ein solcher Gebrauch des genitivischen Titelbestandteils bereitet normalerweise keine Probleme, er kann aber dort zu Mißverständnissen führen, wo der genitivische Begriff selbst eine Textgattung bezeichnet. Wenn man von Ovids *Fasti* anstelle von Ovids *Fastorum libri* spricht, kann man leicht implizieren, Ovid habe «Fasten», habe einen Kalender geschrieben — und eine solche Identifizierung ist angesichts des Wertes, den sowohl das Ovidische Gedicht wie auch die inschriftlichen Kalender für die römische Religionsgeschichte besitzen, nicht ohne Bedeutung<sup>3</sup>.

In den «Fasten» selbst spricht Ovid häufig von *fasti* als seinen Quellen<sup>4</sup>; auch nicht-römische Kalender werden mit diesem Begriff in 3,87 und 6,59 belegt. Eine Selbstbezeichnung wird in diesen Passagen nicht impliziert. Die *fasti* werden vielmehr in einem spezifischen Verhältnis als Gegenüber bestimmt, als eigene Quelle und als Texte, die dem Leser auch sonst begegnen und Ovids Ausführungen für ihn erst bedeutsam machen<sup>5</sup>. Eine wichtige Stelle steht gleich am Ende der Behandlung des 1. Januar:

<sup>1</sup> Für die intensive Diskussion der Problematik danke ich Prof. Hubert Cancik, Dr. Helmut Krasser, Stefan Monhardt und Prof. Ernst A. Schmidt, Tübingen, sowie Dr. Johannes Schwind, Trier.

<sup>2</sup> Prisc. *gramm.* 2,96,19; Eutychn. *gramm.* 5,480,1 und öfter; Isid. *orig.* 6,8,8. Eine vermeintliche Gegeninstanz läßt sich schnell entkräften. Bei Serv. auct. *georg.* 1,43 folgt auf eine Etymologisierung der Monatsnamen und insbesondere auf die Erklärung der Umwandlung der ehemaligen Monate *Quintilis* und *Sextilis* in *Julius* und *Augustus* der Vermerk: *Sic Ovidius in fastis*. Zum einen bietet bereits die notorische Kürze derartiger «Literaturbelege» keine Gewähr für die Authentizität des Titels. Zum anderen — und entscheidender — läßt der Überlieferungsbefund in den Serviushandschriften vermuten, daß hier eine Randglosse in den Text eingedrungen ist (s. Rudolf Ewald, Friedrich Walther Lenz [Levy] [edd.], *P. Ovidius Naso 3,2: Fastorum libri VI fragmenta*, Leipzig<sup>2</sup> 1932, ix f.).

<sup>3</sup> Z. B. Henri Le Bonniec (ed.), *P. Ovidius Naso, Fastorum Liber Primus: Ovide, Les Fastes, Livre 1*, Paris 1965, 6: «décidé à écrire un calendrier religieux de Rome». So auch zuletzt Geraldine Herbert-Brown, *Ovid and the Fasti: An Historical Study*, Oxford 1994, IX.

<sup>4</sup> 1,11. 61. 289. 657. 660; 2,7. 122; 4,19; 5,722.

<sup>5</sup> S. 4,19: *Siqua tamen pars te de fastis tangere debet, | Caesar ...* Ebenso 1,11.

*Quod tamen ex ipsis licuit mihi discere fastis,  
sacravere patres hac duo templa die (1,289 f.).*

*Discere* ist ein für das gesamte Werk zentrales Wort, der Dichter lernt von den ihm Auskunft gebenden Göttern, der Leser kann und soll von den Ausführungen des Dichters lernen<sup>6</sup>. Hier wird gleich am Anfang die Aussagefähigkeit der *fasti* bestimmt, die – das erfährt der Leser auf diesem Wege – mit ihren Götternamen im Dativ nicht etwa Opferanweisungen enthalten, sondern die Dedikationstage von Tempeln festhalten. Ovid bietet hier keine Fasten, sondern lernt aus ihnen. Die Formulierung (*ex ipsis*) zeigt aber, daß es sich um eine Ausnahmesituation handelt: Im Normalfall lernt der Dichter nicht *aus* den Fasten, sondern lernt (und lehrt wiederum) *über* sie.

Noch eine weitere Überlegung zeigt, daß der Titel *fasti* dem Werk in einem technischen Sinne nicht zukommt. Die wichtigsten Informationen, die *fasti* zur Zeit Ovids den Benutzern bieten, bestehen in den Nundinalbuchstaben *A–H*, mit deren Hilfe man sich schnell einen Überblick verschaffen kann, wann in Rom Markttag (*nundinae*) ist, und in den Tagescharakteren, die anzeigen, welche Tage für Volksversammlungen und Prozeßeröffnungen in Frage kommen, welcher Tag also mit der – für den ganzen Kalender namensgebenden – Notierung *fas* oder *nefas* markiert ist. Ovid erläutert diese Kalenderbestandteile am Anfang summarisch (1,45–60)<sup>7</sup>, räumt aber selbst ein, daß sie in den *fasti* durchgängig auftreten (1,61 f.):

*Haec mihi dicta semel, totis haerentia fastis,  
ne seriem rerum scindere cogar, erunt.*

Legt man den Anspruch zugrunde, einen gedichteten Kalender vorzulegen, klingt diese Formulierung merkwürdig: Die entscheidenden *res* wären ja gerade diese Dinge. Ohne sie erhielte man einen Kalender, aus dem man – in unsere heutige Situation übertragen – keine Wochentage, auch keine Sonntage, entnehmen könnte; einige christliche Feste wären zwar vermerkt, aber wir wüßten nie, ob es sich um gesetzliche Feiertage handelt oder nicht – was auch für einen strengen Christen nicht ganz unwichtig ist, solange er im Berufsleben steht.

Zurück zu Ovid: Wenn er von einer Unterbrechung spricht, die er vermeiden möchte, kann er nicht die fortlaufende Dokumentation der Tagescharaktere selbst meinen (die in den folgenden Büchern dann fehlt), sondern deren Erklärung, die an unterschiedlichen Tagen vorzunehmen wäre und die er deswegen voranstellt. Das aber heißt, daß er den Anspruch, die kalendarische Information zu bieten, gar nicht erhebt. In einer Praeteritioformel, die von der Behandlung des Festkomplexes des 11. Juni (Matralia, Fortuna, Concordia) zum 13. Juni (Iden) überleitet, bringt er den Stellenwert der Tagescharaktere in seiner Darstellung sehr deutlich zum Ausdruck. So heißt es zum 12. Juni: *Nulla nota est veniente die, quam dicere possis* (6,649)<sup>8</sup>. Aber warum nennt er sein Gedicht dann «Fasti»?

<sup>6</sup> Gott zu Dichter: 1,101. 133; 3,177. 313; 5,276; 6,693. Leser: 2,584; 3,436; 4,140. 145; 6,639.

<sup>7</sup> Zu Detailproblemen dieser Passage s. Rüpke, «Dies endotercisi?», *ZPE* 86 (1991), 212–4.

<sup>8</sup> S. a. die Notiz zum 16. Februar: *Proxima lux vacua est ...* (2,475).

Ob Ovid *fasti* im prägnanten Sinn verfassen möchte, scheint mir fraglich. Wenn er es vorgehabt hätte, warum dann der ständige Verweis auf solche *fasti*, die sein Werk doch ersetzen, ja überbieten müßte? Die genannten Verweise sprechen nicht für eine Identität, sondern für ein komplizierteres Verhältnis der Ovidischen Dichtung zu den seinen Lesern bekannten *fasti*.

Näheren Aufschluß geben die Proömien am Beginn des ersten und zweiten Buches. Ovid annonciert den Inhalt seines Werkes:

*Tempora cum causis Latium digesta per annum  
lapsaque sub terras orta que signa canam* (1,1–2).

Von *fasti* wird hier nicht gesprochen. Dieser Begriff erscheint erst einige Verse später, steht dann aber nur in indirekter Beziehung zu Ovids Unternehmen: Kalendarische Ehrungen wie die für Caesar und Augustus, auf die Ovid in der sich anschließenden Dichtung immer wieder eingehen wird, stellt er Germanicus und Drusus in Aussicht (1,10–12).

Eine sehr viel deutlichere Verhältnisbestimmung erfolgt im Proöm des zweiten Buches, in dem Ovid über die Verwendung des bisher der Liebesdichtung dienenden elegischen Distichons (*illinc*) reflektiert. Hier wird das erste Wort des Werkes – *tempora* – direkt neben *fasti* gestellt:

*Idem sacra cano signataque tempora fastis:  
ecquis ad haec illinc crederet esse viam?* (2,7 f.)

Wie bei den Verweisen werden die *fasti* als Quelle für die eigene Dichtung, nicht als deren generisches Muster bezeichnet. Ovid schreibt über die *fasti*, er schreibt aber nicht selbst *fasti* – ein Sachverhalt, über den Ovid den Leser zu keinem Zeitpunkt hinwegtäuscht<sup>9</sup>. Es entspricht diesem Sachverhalt, daß schon früh in der Überlieferung, vermutlich im vierten oder fünften Jahrhundert, auf den ersten Seiten ein regelrechter Kalender (*fasti*) dem Text Ovids vorangestellt wurde<sup>10</sup>.

Der Befund muß Konsequenzen für die Interpretation des Titels haben: Der von Ovid vergebene Titel *Fastorum libri* darf nicht als «*Fasti* in sechs Büchern» mißverstanden werden. Den Weg zum Verständnis weisen andere Werke mit demselben oder ähnlichen Titeln, so Masurius Sabinus' *Fastorum libri* und Nisus' *Commentarii fastorum*<sup>11</sup>. Bei beiden Werken

<sup>9</sup> S. etwa 2,122 (Februarmonen) zur Verleihung des Titels *pater patriae* an Augustus: *Maximus hic fastis accumulatur honor*.

<sup>10</sup> S. Georg Luck, *Untersuchungen zur Textgeschichte Ovids* (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften NF 2,29), Heidelberg 1969, 49. Rudolf Merkel hat in der Praefatio seiner Editio maior (Berlin 1841), lüi–lviii, diese *fasti*, deren Festbestand aus Ovid gewonnen ist, die aber Wochenbuchstaben liefern, vorgestellt. Ein weiteres Exemplar, das durch Binfefehler die Zusammengehörigkeit mit den Merckelschen Handschriften verrät, hat Gaston Boissier, «Calendrier romain», *RPB* 8 (1884), 55–74, publiziert. Die Durchsicht des Handschriftenkatalogs, den E. H. Alton, D. E. W. Wormell, E. Courtney, «A Catalogue of the Manuscripts of Ovid's *Fasti*», *BICS* 24 (1977), 37–63, zusammengestellt haben, ergibt, daß 52 der 171 aufgeführten Handschriften – darunter sehr frühe und gute – mit einem voran- oder nachgestellten Kalender ausgestattet wurden.

<sup>11</sup> *Macr. Sat.* 1,4,6: *Masurius fastorum secundo* (scil. libro); 1,12,30: *sicut Nisus in commentariis fastorum*.

handelt es sich eindeutig um Kommentare zu den *fasti*, nicht um (buchförmige) *fasti* selbst<sup>12</sup>. Wenn demnach Ovid sein Werk *Fastorum libri* nennt, will er nicht die Komposition von *fasti*, sondern eines Werkes *de fastis* anzeigen. So lautet der Titel des Kalenderkommentars des spätrepublikanischen Antiquars Cincius, den Verrius Flaccus – der Verfasser der *Fasti Praenestini* sowie des von Festus exzerpierten Buches *De verborum significatu* (und vermutlich eine wichtige Quelle Ovids) – mehrfach benutzt hat. In der juristischen und religiös-antiquarischen Kommentarliteratur treten Titel der Form *libri* mit Genitivus obiectivus, mit *de* und mit *ad* (nicht als Widmung) nebeneinander auf. Der Titel allein reicht aber nie zur Identifizierung der Gattung aus: Wenn man eine Widmung ausschließen kann, bildet *ad* den stärksten Hinweis auf einen Kommentar, Titel mit *de* können auch systematischen Werken voranstellen; der Genitiv kann – als Genitivus subiectivus – den Inhalt bezeichnen (*libri quaestionum*); der dem griechischen Titelgebrauch nachgebildete bloße Genitiv ist davon noch einmal abzusetzen<sup>13</sup>.

Daß die Verschiebung des mit der Gattungsbestimmung verknüpften Anspruchs des Werkes aus dem Bereich einer normativen Gattung (*fasti*) in den Bereich kommentierender Gattungen (*de fastis*) Konsequenzen für die Verankerung des Unternehmens Ovids im Horizont der Augusteischen Religionspolitik haben muß, kann hier nur angedeutet werden<sup>14</sup>. Ausgeführt werden sollen hier auch nicht die inhaltlichen Fragen, die sich aus dem antiquarischen und mythologischen Gehalt der Dichtung ergeben und nun durch die Neubestimmung der Gattung noch enger in die Tradition der Behandlung des Kalenders durch Varro, Sueton, Censorin und Macrobius – um nur die bekanntesten Verfasser von Werken *de anno* zu nennen<sup>15</sup> – eingebunden werden müssen<sup>16</sup>. Im Zentrum steht hier vielmehr der Versuch, durch eine Lektüre des Werkes als Kommentar zum besseren Verständnis der formalen Möglichkeiten und Probleme der Ovidischen Dichtung beizutragen. Auch die Gattung kann damit nur unter einem Aspekt beleuchtet werden: Der Kalenderkommentar

<sup>12</sup> Kommentare meint auch der spätantike Grammatiker Agroecus, der in *libris fastorum* etwas über die Herkunft des Monats Juni liest (*gramm.* 7,124,9). Dagegen geht es um die Überschrift eines tatsächlichen Wandkalenders, wenn Macrobius *Fulvius Nobilior in fastis* zitiert (*Sat.* 1,12,16; eine ausführliche Analyse der Fulvischen Fragmente werde ich demnächst vorlegen).

<sup>13</sup> Zahlreiche Beispiele für die Titelgestaltung in der juristischen Literatur bei Fritz Schulz, *Geschichte der römischen Rechtswissenschaft*, Weimar 1961, 104 ff. 225 ff. S. a. den Katalog der Varronischen Werke bei Hier. *epist.* 33,2, der u. a. die *libri rerum rusticarum* und *rerum urbanarum* nennt. – Zwei frühe Ovidausgaben lösen *Fastorum libri* in ihren Titeln mit *de Fastis* auf: Die von Bartholomaeus Merula 1497 in Venedig herausgegebene Vereinigung der Kommentare von Antonio Costanzo und Paolo Marso (1482, 1487) – *Ovidius de Fastis cum duobus commentariis* – und die 1505 in Paris erschienene Ausgabe *Ovidius de fastis per Faustum recognitus annotatusq.*

<sup>14</sup> Vgl. die auf der Bestimmung als «Fasti» aufbauende Interpretation bei Daniëlle Porte, *L'Étiologie religieuse dans les Fastes d'Ovide*, Paris 1985, 497–9. S. a. Abschnitt 4.

<sup>15</sup> S. die Zusammenstellung bei Attilio Degraffi *Inscr. It.* 13,2,1, xxv–xxvi.

<sup>16</sup> Zum religiösen Gehalt ausführlich – aber nicht immer unproblematisch – Porte (wie Anm. 14; man beachte hier wie in vielen anderen Arbeiten die suggestive Kraft des falschen Titels) und die Arbeiten von John F. Miller: «Ritual Directions in Ovid's Fasti: Dramatic Hymns and Didactic Poetry», *CJ* 75 (1979/80), 204–214; *Ovid's Elegiac Festivals: Studies in the Fasti* (Studien zur Klassischen Philologie 55), Frankfurt a. M. 1991. Einzelne Punkte, deren Verständnis durch die stärkere Einbindung des Werkes in die antiquarische (Prosa-)Tradition verbessert werden könnte, betreffen etwa die Ausdehnung des Erklärungshorizontes auf Latium (1,1; vgl. *Macr. Sat.* 1,12,30) oder die von Ovid mit einer Praeritioformel eingeleitete Behandlung der Iden des März als Todestag Caesars (3,697–710; vgl. *Suet. Jul.* 88).

bleibt eine elegische, bleibt eine aitiologische Dichtung – nur *fasti* bleibt er nicht, immerhin eine Sichtweise, welche einen wichtigen Rezeptionsstrang über die *Fastorum libri XII* eines Johannes Baptista Mantuanus (1516)<sup>17</sup> bis hin zur modernen Religionsgeschichte gebildet hat.

## 2. Gattungsperspektiven

Was kommentiert Ovid überhaupt? Nach dem schon erwähnten systematischen Teil zu Anfang entfaltet sich Ovids Darstellung streng chronologisch; einzig die Etymologie des Monatsnamens wird zu Beginn jeden Monats ausführlich diskutiert – ein Standardthema der Literatur über die *fasti*<sup>18</sup>. Innerhalb des chronologisch geordneten Teils bilden kultische Ereignisse sowie Sternaufgänge und -untergänge das Gros der Materie, aber Ovid hat recht, im Proöm des zweiten Buches *sacra* durch *tempora* zu erweitern (2,7): Einige, auf den Tag genau zu datierende unheilvolle historische Ereignisse werden in Erinnerung gerufen, ohne daß sie irgendein kultisches Korrelat besäßen<sup>19</sup>.

Für die astronomischen Daten besitzt Ovid Vorbilder in der Phänomena-Literatur (Arat und dessen Übersetzung durch Cicero; später folgt der Widmungsträger Germanicus selbst); in geringem Umfang dringen solche Notierungen bereits in augusteische Fastenexemplare ein (Fasti Venusini, Fasti Antiates ministrorum), stadtrömisch bietet aber erst der Chronograph von 354 astronomische Informationen. Im strengen Sinne gehören sie nicht in *fasti* oder einen Kommentar darüber. Entsprechend rechtfertigt Ovid ihre Aufnahme vor dem ersten Fall in einem eigenen «Binnenproöm» (1,295–310):

*Quid vetat et stellas, ut quaeque oriturque caditque,  
dicere? promissi pars sit et ista mei* (1,295 f.).

Die Argumentationsstrategie ist leicht zu durchschauen: Die Verschiebung der Beweislast – nicht «warum tue ich», sondern «was verbietet» – und der Verweis auf die eigene Ankündigung umgehen das Problem des nicht gattungsgemäßen Stoffes.

Die Aufnahme der Aufgänge und Untergänge von Sternbildern in einen Kommentar über die *fasti* stellt eine implizite Kritik der erläuterten Gattung dar: Diese wichtigen Orientierungszeichen astrologischer – das spielt bei Ovid keine Rolle – wie prognostischer Art gehören in die von der Dichtung angekündigte Behandlung des «latinischen Jahres»

<sup>17</sup> Dazu Hans Trümper, *Die Fasti des Baptista Mantuanus von 1516 als volkskundliche Quelle* (Bibliotheca humanistica & reformatrica 26), Nieuwkoop 1979.

<sup>18</sup> Angeregt durch den Wandkalender des M. Fulvius Nobilior hat Iunius Gracchanus dieses Thema zum erstenmal behandelt (fr. 1–2 Funaioli); ihm folgen Cincius (fr. 6–10 Funaioli) und Varro (*ling.* 6,33 f.; die Darstellung in den *Antiquitates rerum humanarum et divinarum* ist nicht erhalten, sie war es aber, die rezipiert wurde). Verrius Flaccus stellte in seinen *Fasti Praenestini*, die als einzige Steinfasten die Gattungsgrenze zum Kommentar überschreiten, eine ähnliche Diskussion über jede Monatsspalte (*Inscr. It.* 13,2,111–139). Spätere: z. B. Suet. fr. 118 Reifferscheid; *Cens.* 22,9–17; *Macr. Sat.* 1,12,5–13,3.

<sup>19</sup> Eine Übersicht über die aufgeführten Daten von Schlachten bei Ludwig Braun, «Kompositionskunst in Ovids «Fasti»», *ANRW* II.31,4 (1981), 2359.

(1,1) mit hinein. Auch in anderen Punkten lotet Ovid in seinem Kommentar vorsichtig die Grenzen der Gattung *fasti* aus. Das Argeerritual am 16. und 17. März, das in keinem erhaltenen Kalender überliefert ist, vermerkt er mit der Angabe: *Itur ad Argeos ... | hac, si commemini, praeteritaque die* (3,791 f.). Ähnlich steht es mit der Behandlung der *feriae conceptivae*, jener Feiertage, die zwar jährlich abgehalten, aber zeitlich je neu festgesetzt wurden<sup>20</sup>. Wie bei der kultischen Notiz zu den Argeern<sup>21</sup> wird auch ein Fest dieser Kategorie nur einmal, und zwar anlässlich der *feriae sementivae* im Januar behandelt. Wiederum wird das Problem des Fehlens in den *fasti* vor der eigentlichen Sachinformation thematisiert:

*Ter quater evolvi signantes tempora fastos,  
nec Sementiva est ulla reperta dies;  
cum mihi (sensit enim) «lux haec indicitur» inquit  
Musa, «quid a fastis non stata sacra petis?»* (1,657–660)<sup>22</sup>.

Ovid geht aber auch produktiv mit dem um, was tatsächlich in den *fasti* steht. Seinem Anspruch, einen Kommentar zu ihnen zu schreiben, wird er insofern gerecht, als er den in großen Lettern geschriebenen Bestand der *fasti* in den Monaten Januar bis Juni vollständig erklärt. Selbst doppelt erscheinende Festkürzel (Carmentalia, Equirria, Tubilustrium) werden beim neuerlichen Auftauchen nochmals thematisiert, auf das dreifache Datum der Lemuria am 9., 11. und 13. Mai wird sorgfältig hingewiesen<sup>23</sup>. Eine Ausnahme bildet das vierbuchstabile Kürzel *QRCF* – *Quando rex comitiavit fas* (Varro *ling.* 6,31) – am 24. März (vgl. 3,876 f.), dessen Erklärung erst am 24. Mai erfolgt (5,727 f.). Immerhin enthält die hier angedeutete Alternativerklärung – *Quando rex ex comitio fugerit (fas)* (vgl. die *Fasti Praenestini*, *Inscr. It.* 13,2,123) – einen impliziten Rückverweis auf die ausführliche Behandlung des Regifugiums (2,685–852). Abseits dieser in großen Lettern ausgeführten *Explicanda* ergibt sich eine starke Tendenz zur Auswahl. Tempelstiftungstage und Unglücksdaten werden nur in Einzelfällen behandelt – von den Auf- und Untergängen der Gestirne ganz zu schweigen. Aber für letztere bilden die *fasti* keinen Maßstab, die erstgenannten werden auch in den augusteischen *fasti* nur in immer wechselnder Auswahl verzeichnet, und Unglücksdaten fehlen in den *fasti* fast ganz. Selbstverständlich werden von Ovid aber Feste, *ludi* und Gedenktage verzeichnet, die sich nicht in Kalenderkürzeln, jedoch in (manchmal längeren) Kalendernotizen niedergeschlagen haben.

Als Verfasser eines Kommentars kann Ovid den kommentierten Text, das heißt die *fasti* selbst, voraussetzen. Das zeigt sich etwa im spielerischen Umgang mit Namen von Göttern und Festen, die in den *fasti* verzeichnet sind. Wer *Baccho* (3,713) im Kommentar zum Fastenkürzel *LIB* liest, wird in der Lage sein, dieses zu *Liberalia* aufzulösen und die

<sup>20</sup> S. Georg Wissowa, *Religion und Kultus der Römer* (HbdA 5,4), München <sup>2</sup>1912, 440. Der Begriff stammt aus *Macr. Sat.* 1,16,5: *Feriarum autem publicarum genera sunt quattuor. aut enim stativae sunt aut conceptivae aut imperativae aut nundinae*. Verfehlt ist die Deutung von C. Robert Phillips III, «Roman Religion and Literary Studies of Ovid's Fasti», *Arethusa* 25 (1992), 65, diese Daten stünden in der neuen Augusteischen Ordnung im Begriff, fixiert zu werden.

<sup>21</sup> Zum sachlichen Problem s. Kurt Latte, *Römische Religionsgeschichte* (HbdA 5,4), München 1960, 412–4.

<sup>22</sup> Die Formulierung *non stata* erinnert an Varro *ling.* 6,25: *de annalibus nec diu statutis dicam*.

<sup>23</sup> 5,491 f.: *Sed tamen haec tria sunt sub eodem tempore festa | inter se nulla continuata die*.

Gleichsetzung von Bacchus und Liber als theologische Aussage zu bewerten. In der Darstellung der ersten Karmentalia im Januar wird der Name der Göttin Carmenta zunächst nur umschrieben (1,461–3), die Auflösung des Namens erfolgt wesentlich später (499). Auch bei der ausgedehnten Behandlung der Cerialia (4,679–712) fällt der entscheidende Name erst an sehr später Stelle (711). Mit Umschreibungen, die die Kenntnis des richtigen Begriffes oder zumindest der kalendarischen Abkürzung voraussetzen, arbeitet Ovid auch bei den Quinquatrus am 19. März (3,809 f.). Der Festname, der in den *fasti* zumeist als *QVINQ* firmiert, wird mit *sacra Minervae, | nomina quae iunctis quinque diebus habent* umschrieben. Es ist aber keineswegs so, daß Ovid den Namen als solchen vermeiden möchte. Anlässlich der *Quinquatrus minusculae*, des an den Iden des Juni begangenen Festes der Tibicines, dessen Name in keinem Kalender auftaucht, aber sicher durch literarische Quellen belegt ist<sup>24</sup>, nennt er den Begriff gleich zweimal und verweist auf den März zurück:

*Et iam Quinquatrus iubeor narrare minores*

...  
*cur sit Quinquatrus illa vocata dies.*

«Martius» inquit «agit tali mea nomine festa» (6,651. 694 f.).

Die Signifikanz dieses Befundes unterschiedlicher Behandlung von Notizen, die im Kalender stehen, und solchen, die dort fehlen, wird durch den Vergleich mit der Behandlung der Sternbilder verstärkt — die ebenfalls nicht in den eigentlichen *fasti* erscheinen. Der Name wird in jedem Fall sehr schnell und in sehr präziser Form geliefert. Ein besonders schönes Beispiel liefert hier die unterschiedliche Behandlung von Castor und Pollux, einmal als «Inhaber» eines Tempels, dessen Dedikationstag in den Fasten vermerkt ist (27. Januar), und einmal als Sternbild, das natürlich in den *fasti* fehlt (21. Mai). Im ersten Fall wird der Name überhaupt nicht genannt und nur durch *Ledaeis templa dicata deis* (1,706), dann zur Verdeutlichung durch *fratres* (707) umschrieben. Ganz anders beim Sternbild: Das Stichwort *Gemini* fällt im zweiten der fast dreißig Verse (5,694) und wird noch durch die eigentlichen Namen, Castor und Pollux, präzisiert (709. 711).

Daß Ovid bei seinen Lesern eine nicht nur vage Kenntnis des Kalenders unterstellt, sondern die parallele Benutzung eines Kalenders voraussetzt, zeigt sich bei seiner Behandlung des *dies fissus* am 24. Mai (5,727 f.):

*Quattuor inde notis locus est, quibus ordine lectis  
vel mos sacrorum vel fuga regis inest.*

Daß die vier Buchstaben *QRCF* lauten, kann niemand aus dieser Passage entnehmen. Der Hinweis auf den zu kommentierenden Text fällt aber noch deutlicher aus: *Inde* ist keine Bewegung in der Zeit, sondern ein Lesefortschritt in den *fasti*<sup>25</sup>.

<sup>24</sup> Varro *ling.* 6,17; Fest. 134,3–6 L; Cens. 12,2. S. a. Ov. *fast.* 2,381 f. die Behandlung des nur angedeuteten Festnamens *Lupercalia*.

<sup>25</sup> S. schon 5,722: *Quae tamen in fastis hoc quoque tempus habent*. Diese Beobachtungen zeigen, daß die verdienstvolle Herausarbeitung der innerreligiös-theologischen Rolle des Ovidischen (und anderer) «Ritual-Kommentare», die John Scheid vorgenommen hat («Myth, Cult and Reality in Ovid's Fasti», *PCPS* 38 [1992], 118–131) noch schärfer formuliert werden könnte, wenn man den Kommentaraspekt der Ovidischen Dichtung nicht auf die *causae* (so 122) beschränkte. Dies zeigt auch die Parallele zu den Eröffnungsversen im vierten Buch: *Tempora cum causis, annalibus eruta prisicis, | lapsaque sub terras ortaque signa cano* (4,11 f.). *Eruta* bezieht sich grammatikalisch auf *tempora* und damit sachlich auch auf die *causae*, aber nicht allein auf *causis*.

### 3. Das Hauptproblem der Nicht-Fasten

Unabhängig von dem Umfang des kommentierten Materials ergibt sich mit der Beschränkung auf einzelne Daten für Ovids *Libri fastorum* ein Grundproblem, das sie weniger mit den nur trümmerhaft, in einzelnen Notizen oder systematischen Partien erhaltenen anderen Fastenkommentaren als vielmehr mit einer anderen kalendarischen Gattung teilen. Es handelt sich dabei um die von der Forschung als «Ferialia» bezeichneten, nach Datum geordneten Zusammenstellungen von Festen für bestimmte Tempel, Orte, Regionen oder Personengruppen. Das älteste bekannte Exemplar stellt das spätaugusteische Feriale Cumanum dar, das die Daten des Kaiserkultes, vielleicht für ein entsprechendes Kollegium, aufführt<sup>26</sup>. Das ausführlichste Feriale wurde als Papyrus in der römischen Garnison des mesopotamischen Dura Europos gefunden<sup>27</sup>; es regelte den Kult der hier stationierten Einheit. Der Begriff *feriale*, der im klassischen Latein fehlt, entstammt erst dem Feriale Campanum (387)<sup>28</sup>. Um benutzt werden zu können, müssen solche *ferialia* einen kompletten Kalender (*fasti* im Falle Roms) voraussetzen und auf dessen Daten verweisen. Das beste antike Beispiel liefern die sogenannten Fasti Guidizzolenses (*Inscr. It.* 13,2,234 f.), die in der Nähe von Brixen gefunden wurden. Der ursprünglich etwa 30 Zentimeter hohe und knapp 50 Zentimeter breite Steinkalender bot auf der linken Seite in engen Kolumnen die Monate mit ihren Daten, in einer breiteren Spalte auf der rechten Seite waren die (lokalen) Festtage chronologisch zusammengestellt, sieben Daten für die Zeit von Mitte Juli bis Dezember, die dem Schema *XVI k Ianuar Saturnalia* folgten.

Bei Ovid ergab bereits der Kommentarcharakter des Werkes die Notwendigkeit, einen Kalender, wenn er anderweitig nicht mehr zur Hand war, beizufügen — eine Notwendigkeit, die schon im Archetypus gesehen wurde und im größten Teil der handschriftlichen Überlieferung sowie in zahlreichen frühen Ovidausgaben Berücksichtigung fand. Daß neuere Ausgaben darauf verzichten, stellt einen grundsätzlichen editorischen Mangel dar. Der seit der Editio minor von Rudolf Merkel gewählte Weg, die fortlaufenden Datierungen in Form von Zwischenüberschriften direkt in den Ovidtext zu stellen<sup>29</sup>, verdeckt das Problem eher,

<sup>26</sup> Wie die Fasti sind auch einige bis 1963 bekannte Ferialia bei Degrassi verzeichnet. Zum Fund eines möglichen neuen Ferialia in Spello s. Stefano Priuli, «Osservazioni sul feriale di Spello», in: *Miscellanea* (Tituli 2), Roma 1980, 47—80. Gerade in der Diskussion dieses Fundes zeigt sich ein wichtiges Problem: Der Sache nach finden sich viele «Ferialia» als Bestandteile von Altargesetzen und Stiftungsurkunden im Grabkult, die für bestimmte Tage des Jahres Kultakte festsetzen. Eine Ausgrenzung dieser Texte ist nicht möglich. Degrassis Auswahlprinzip scheint — mit Ausnahme des sich explizit als *feriale* bezeichnenden Ferialia Campanum — darin zu bestehen, nur die Texte zu publizieren, die so fragmentarisch überliefert sind, daß sich ein etwaiger Vorspann (*lex templi*, *lex collegii*) nicht erhalten hat. Bei dem etruskischen Opferkalender der Agramer Mumienbinden und den griechischen Kultakalendern» (s. Franciszek Sokolowski, *Lois sacrées des cités grecques* [École française d'Athènes: Travaux et mémoires des anciens membres étrangers 18], Paris 1969) handelt es sich in diesem Sinne durchweg nicht um «Fasti», sondern «Ferialia».

<sup>27</sup> Die vorzügliche Editio princeps haben Robert O. Fink, Allan S. Hoey und Walter Snyder, «The Ferialia Duranum», *Yale Classical Studies* 7 (1940), 1—222, veranstaltet.

<sup>28</sup> *Inscr. It.* 13,2,283: *Administrante Romano iun(iore) sacerdote feriale dom(i)norum sic: ...* (es folgt die Festliste).

<sup>29</sup> Leipzig 1853. Die Editio maior verwandte demgegenüber nur Leerzeilen. Vorsichtiger waren die Marginalien einiger Codices, etwa des Monacensis latinus 8122 («D», Daten und Feste) oder des Bruxellensis 5369 («G», Festnamen).

als es zu erhellen. Der auf die Angabe des richtigen Tagescharakters und der von Ovid gar nicht behandelten Tage verwandte Scharfsinn zementiert die Fehlinterpretation der *Fastorum libri als fasti* einmal mehr.

Da Ovids Bücher selbst keine *fasti* bilden, deren Informationen der Leser *Tag für Tag* folgen könnte, stellt die Notwendigkeit absoluter Datierungen eines der größten formalen Probleme der Werkkonzeption dar. Die in Kommentaren übliche Lemmabildung, das verkürzte oder gar abgekürzte Zitat dessen, was erläutert werden soll, schied aus, wollte der Verfasser nicht seine Dichtung durch Abkürzungen und Daten in der Weise zergliedern, wie es die modernen Ausgaben unternehmen. Ovid hat das Problem gelöst, und zwar in einer Weise, die sowohl dem Anspruch der *variatio* als auch dem der Klarheit Genüge tut. In einem abwechslungsreichen, aber durchweg einfach nachzuvollziehenden System von fortschreitenden Nächten, Tagen, Morgenröten, Morgensternen sowie Sonnenauf- und Sonnenuntergängen führt er durch die Daten jedes Monats. Dabei bieten die Nonen und Iden am 5. (7.) und 13. (15.) jedes Monats Fixpunkte (deren Datierung er, weil er selbst nicht *fasti* schreibt, voraussetzen kann)<sup>30</sup>, von denen er die Vorwärtsrechnung erneut beginnen lassen und so übersichtlich halten kann. Dieses System funktioniert für die maximal fünf-tägige Periode zwischen Kalenden und Nonen und die sieben-tägige Periode zwischen Nonen und Iden ohne Probleme, wird aber in der zweiten Monatshälfte, die bis zu achtzehn Tage umfassen kann, leicht zu unübersichtlich. Um die Zahlen klein zu halten, ergänzt Ovid die Vorwärtszählung von den Iden durch Abstandszählungen vom Monatsende beziehungsweise von den nächsten Kalenden her<sup>31</sup>.

#### 4. Wieso überhaupt Fasten?

Auf eine Tradition aitiologischer Dichtung konnte Ovid zurückgreifen, auf gedichtete Kalenderkommentare nicht. Was legte die Wahl dieses Gegenstandes und des kommentierenden Zugriffs nahe?

Das zeitlich und räumlich nächste Vorbild besaß Ovid in den *Aitia romana* des Properz. In dem nach der Vermutung von Hermann Peter ursprünglichen, in der uns erhaltenen Fassung in das zweite Buch gestellten Proömium bestimmt Ovid den Gegenstand seines Werkes mit jenem bereits zitierten Vers, der das Repertoire des Liebesdichters (*idem*) transzendiert:

*Idem sacra cano signataque tempora fastis* (2,7).

Ein Vergleich mit der Properzischen Formulierung zu Beginn des vierten Elegienbuches ist lehrreich: *Sacra diesque canam* heißt es dort (4,1,69). Properz orientiert sich in den folgenden

<sup>30</sup> Das erste Beispiel: 1,311.

<sup>31</sup> Der Gebrauch der kalendarischen Rechnung von den nächsten Kalenden her führt gelegentlich zu Mißverständnissen; s. Gustav Nick, «Kritisches und exegetisches zu Ovids Fasten», *Philologus* 41 (1882), 445–452; Anders Gagnér, «Zur römischen Zeitrechnung», *Sirena philologica Upsaliensis: FS Per Persson*, Upsala 1922, 205 f., und demnächst Rüpke, «Wann feierte Ovid die *Peralia*?», *Mus. Helv.* 51 (1994).

Aitia-Gedichten<sup>32</sup> an Tempeln und Göttern. Festdaten spielen eine untergeordnete Rolle. Das beweist, daß das Programm dieses Verses vom Ende her zu entschlüsseln ist:

*Sacra diesque canam et cognomina prisca locorum.*

Orte bilden den Gegenstand, *loca*, nicht *tempora*. Unterstellt man Ovid in 2,7 einen Bezug auf Properz, den der Leser noch identifizieren soll, muß man zweierlei festhalten: 1) Das «Entschärfen» der Spitzenposition der *sacra* durch das vorangestellte *idem* zeigt, daß jene nicht als das gemeinsame zentrale oder gar gattungsdefinierende Element verstanden werden sollen. 2) Wie bei Properz ist auch hier die Aussage vom Ende her zu verstehen, der Bezug auf die *fasti* ist zentral, *tempora* stehen damit im Vordergrund. Aber warum?

Ein wichtiges Problem aitiologischer Werke stellt die Wahrung des Zusammenhanges in der Behandlung vieler Details dar. Auch Ovid steht vor diesem Problem, in der Behandlung ganz unterschiedlicher Dinge über (mindestens) sechs Bücher hinweg den Eindruck von Einheitlichkeit zu schaffen. Die Wahl von Monaten als Bucheinheiten spielt hier eine wichtige Rolle, aber auch eine spezifische Haltung in der Darstellung selbst. Hier werden auch Unterschiede zu Prosakommentaren sichtbar.

An die Stelle der Einheitlichkeit, die die wissenschaftliche Behandlung durch radikale Distanz und Systematisierung, das heißt Formalisierung der Objektebene, erzeugt, läßt Ovid eine weitgehende Reduzierung von Distanz treten. Einheitlichkeit ist hier zunächst die Einheitlichkeit der Persona des Dichters, der selbst ein Lernender ist. Er verlagert seinen Standpunkt sehr weit in die Objektebene hinein: Rituelles Geschehen wird aus unmittelbarer Nähe beobachtet, Teilnehmer geben Auskunft; der Dichter reist in der Zeit; Erzählzeit und erzählte Zeit fallen zusammen (4,163f.); zur richtigen Zeit, am richtigen Ort wird die epiphane Gottheit selbst zur Zeugin. Ovid benutzt diese Zeugenschaft nicht zur autoritativen Entscheidung antiquarischer Probleme<sup>33</sup>. Entscheidend ist vielmehr die Reduktion der Distanz: Eigenes Erleben ersetzt das gelehrte Zitieren von Traditionsketten.

Die Nähe des Dichters zu seinen Objekten ist aber nicht die Nähe des Reporters, der von Schauplatz zu Schauplatz reist. Es ist eher die Nähe des Filmbeträchtigten. Nicht der Beobachter bewegt sich, sondern die Zeiten und die Schauplätze: Unaufhaltsam rollen sie auf ihn zu, nur der Monatswechsel eröffnet Atempausen. Das Vokabular der Filmtechnik legt sich nahe<sup>34</sup>. Ein harter Schnitt setzt Totale an Totale, wenn an einem Tag zweier ganz unabhängiger Ereignisse gedacht wird, von der Großaufnahme der interviewten Gottheit wird die Kamera zur Halbtotale der zugehörigen Kultszene zurückgefahren.

Die filmische Metaphorik klingt überzeugend, weil sie unseren eigenen Sehgewohnheiten entspricht. Das ist gefährlich. Wo viele die Montagetechnik des visuellen Mediums als Einheit zu sehen gelernt haben, hat die Rezeption entsprechender Techniken im literarischen

<sup>32</sup> S. 4,10,1: *causas*.

<sup>33</sup> S. John F. Miller, «The Fasti and Hellenistic Didactic: Ovid's Variant Aetiologies», *Aetibus* 25 (1992), 11–31.

<sup>34</sup> Vgl. die Arbeit von Reinhold Zwick, *Montage im Markusevangelium: Studien zur narrativen Organisation der ältesten Jesuserzählung* (Stuttgarter Biblische Beiträge 18), Stuttgart 1989.

Bereich<sup>35</sup> noch lange keine solche Breitenwirkung erzielt. Für Ovids Leser dürfen wir beides ausschließen.

Wen stellte sich Ovid als Leser vor? Was müssen das für Menschen gewesen sein, denen ein der Intention nach zwölfbändiger Kommentar als kontinuierliche Lektüre zuzumuten war? Die in Verweisen über ganze Bücher hinweg vor- und zurückgeschickt werden konnten<sup>36</sup>? Wer Ovids Fastenkommentar richtig einordnen will, darf nicht nur an Properz und Vergil, Kallimachus oder Hesiod denken. Die stärksten Anstöße lagen näher. Beginnend mit dem epigraphischen Experiment im Arvalenhain um 27 v. Chr., den *Fasti Aruales*, griff im Kontext einer geradezu explodierenden Inschriftenkultur<sup>37</sup> auch die Mode um sich, große, zumeist marmorne Wandkalender an repräsentativen Orten auszuhängen – von den gemalten, zumeist nicht erhaltenen ganz zu schweigen<sup>38</sup>. Von den erhaltenen Kalenderfragmenten lassen sich etwa zehn stadtrömische Exemplare in die Zeit bis zu Ovids Relegation im Jahre 8 n. Chr. datieren, noch einmal halb so viele haben sich in anderen mittelitalischen Orten aus dieser Zeit erhalten<sup>39</sup>. Es steht außer Zweifel, daß gesteuerte und spontane Augustus-Panegyrik ein zentrales Motiv dieses erstaunlichen Vorgangs bildet<sup>40</sup>.

Ovid war sich dieser Dimension der zeitgenössischen *fasti* durchaus bewußt, wie die beiden Proömien und die sorgfältige Gestaltung einschlägiger Daten zeigen. Er mag Properz überbieten wollen, aber mehr noch jene, die vom Konsular bis (mittlerweile) *magister vici* herunter den Kaiser mit ihren Kalendern ehrten. Die Überbietung konnte für einen Ovid nicht in einer noch prächtigeren Marmortafel liegen, noch auch in «literarischen» *fasti*. Die Gattungsgrenzen waren viel zu eng. Aber Gelegenheit nicht nur zur Addition, sondern Multiplikation der Wirkung bot die Metaebene, der Kommentar zu den *fasti*<sup>41</sup>.

Die Überbietung setzt die Kenntnis des Originals voraus – der *fasti*. Und diese Kenntnis bietet zugleich den Schlüssel zur Einheitlichkeit der Dichtung: Die *fasti* bilden die ständige Folie, die nur selten direkt einbezogen wird, aber immer präsent bleibt. Der Reiz des Lesens besteht nicht in dem, was Ovid macht, sondern in dem, was er aus den *fasti* macht: Ihre Kenntnis ersetzt in der Aufnahme der Ovidischen «Montage» das filmgeschulte Auge des heutigen Betrachters.

<sup>35</sup> Vgl. exemplarisch Heinritz Reinhard, «Teleskop und Erzählperspektive», *Poetica* 24 (1992), 341–355.

<sup>36</sup> S. 5,721: *Ad Ianum redeat, qui quaerit Agonia quid sint* (zielt auf 1,317 ff.). 3,791 (auf 5,621 f.); s. a. 4,947 f. und 6,694–6.

<sup>37</sup> Dazu Géza Alföldy, «Augustus und die Inschriften: Tradition und Innovation: Die Geburt der imperialen Epigraphik», *Gymnasium* 98 (1991), 289–324.

<sup>38</sup> Gemalte Wandkalender aus augusteisch-tiberischer Zeit sind durch die *Fasti plateae* Manfredo Fantì und die *Fasti viae Graziola* belegt; s. a. *Ov. fast.* 1,11: *piclos ... fastos*.

<sup>39</sup> S. *Inscr. It.* 13,2. Die Datierungen Degraassis schöpfen das Material nicht immer aus; dazu demnächst Rüpke, *Kalender und Öffentlichkeit: Die Geschichte der römischen fasti*.

<sup>40</sup> Dazu Andrew Wallace-Hadrill, «Time for Augustus: Ovid, Augustus and the Fasti», in: Michael Whitby, Philip Hardie, Mary Whitby (edd.), *Homo viator: Classical Essays for John Bramble*, Bristol 1987, 221–230. Herbert-Brown (wie Anm. 3), die die inschriftlichen Kalender mit 45 v. Chr. (s. 23) zu früh ansetzt, sieht gerade in der positiven Vorauswahl der Aufstiegsgeschichte des Augustus, die das Medium Kalender ermöglicht, einen Hauptgrund für Ovids Gattungswahl (26 f.).

<sup>41</sup> Der Prinzenzieher Verrius Flaccus verfaßte im zeitlichen Umfeld von Ovids *Fastorum libri* ebenfalls einen Fastenkommentar, s. Suet. *gramm.* 17 mit Mommsen, *CIL* 1<sup>2</sup>, 285.

Eine letzte Stütze für die vorangegangenen Überlegungen liefert Ovids Widmung. Die ursprüngliche Widmung an Augustus sowie die spätere Umwidmung an das Mitglied des Kaiserhauses Germanicus<sup>42</sup> zeigen, wie wichtig für Ovid der Bezug auf den indirekten Adressaten der Marmorfasten war. Hier, beim Herrn über die *fasti*<sup>43</sup>, fand der Kommentar seinen eigentlichen Leser:

*At tua prosequimur studioso pectore, Caesar,  
nomina, per titulos ingredimurque tuos (2,15 f.).*

Und so ein Werk sollte die Relegation unterbrechen? Wer schädete denn da wem? Der Kaiser Ovid oder sich selbst? Auf die Vorstellung seines Werkes in den Tristien (2,549 f., s. o.) läßt Ovid diese Verse folgen (551 f.):

*Idque tuo nuper scriptum sub nomine, Caesar,  
et tibi sacratum sors mea rupit opus.*

Unter diesen Vorzeichen war die Publikation von nur sechs Büchern, die bis Juni reichten, glatte Erpressung. Das Lob des *alter Romulus* war an verschiedenen Daten schon reichlich geflossen und Iulius und Augustus standen noch bevor<sup>44</sup>!

Das Druckmittel hat nicht funktioniert. Ovid wurde nicht heimgerufen, und er hat die weiteren sechs *Fastorum libri* nicht fertiggestellt. Richtig ärgerlich darüber kann man sich aber nur, wenn man die *fasti* für diesen Zeitraum schon kennt.

<sup>42</sup> S. o. und Braun (wie Anm. 19), 235f., Anm. 1; s. a. R. E. Fantham, «Ovid, Germanicus and the Composition of the *Fasti*», in: Francis Cairns (ed.), *Papers of the Liverpool Latin Seminar 5, 1985* (Arca 19), Liverpool 1986, 243–281; Franz Bömer, «Über das zeitliche Verhältnis zwischen den Fasten und den Metamorphosen Ovids», *Gymnasium* 95 (1988), 207–221; s. a. Ludwig Voit, «Die geteilte Welt: Zu Germanicus und den augusteischen Dichtern», *Gymnasium* 94 (1987), 498–524. Zur Ovidischen Rezeption der nach Augustus' Tod entstandenen *Aratea* vgl. *Pont.* 2,5,55–58 (13 n. Chr. publiziert) mit 4,8,67–70 (postum publiziert), wo erstmals eindeutig dichterische Leistungen angesprochen werden.

<sup>43</sup> Das ergibt sich nicht, wie J. C. McKeown, «*Fabula proposito nulla tegenda meo: Ovid's Fasti and Augustan politics*», in: Tony Woodman, David West (edd.), *Poetry and politics in the age of Augustus*, Cambridge 1984, 169–187, angibt, aus dem Oberpontifikat des Augustus: Der Senat, nicht der Pontifex maximus veränderte die *fasti* (*feriae ex senatus consulto*); Germanicus hatte das Amt ohnehin nie inne.

<sup>44</sup> S. zur Behandlung der Kaiserfeste Augusto Eraschetti, «Commemorare il principe: Ricerche preliminari sui calendari di epoca Augusto-Tiberiana», in: Philippe Gignoux (ed.), *La commémoration: Colloque du centenaire de la Section des Sciences Religieuses de l'École Pratique des Hautes Études* (Bibliothèque de l'École Prat. des Haut. Ét., Sect. Sc. Rel. 91), Louvain 1988, 115–140, hier 133–140. — Entschieden abzulehnen ist die von Christine Korten, *Ovid, Augustus und der Kult der Vestalinnen: Eine religionspolitische These zur Verbannung Ovids* (Studien zur klassischen Philologie 72), Heidelberg 1992, vorgetragene These, Ovid habe in den *libri fastorum* zu deutlich auf eine — nirgends belegte — Vergewaltigung von Vestalinnen in Aricia und ein persönliches Eindringen in die *aedes Vestae* (zum Zweck der Aneignung des Testamentes von M. Antonius) durch Octavian angespielt. Augustus habe daher spätestens nach der erotisch gefärbten Darstellung der Vestalia im 6. Buch Ovid zum Schweigen bringen müssen, bevor dieser unter den Monaten *Julius* und *Augustus* die auf Verrat und Sakrileg ruhende religiöse Legitimation des Prinzipats weiter zerstört hätte (s. 150). Auf dem Hintergrund eines unzutreffenden, aus verstreuten Literaturzitaten konstruierten Bildes der religionsgeschichtlichen und sakral-rechtlichen Sachverhalte überzeugt die «doppelsinnige» Interpretation der Ovidstellen nicht.